

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

5. Jahrgang 1924.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1924.



Inhalt

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------|
| Dr. Georg Kyrle, Urgeschichtliche Funde aus dem politischen Bezirke Schärding | 3 |
| Dr. Edmund Baumgartinger, Die Herrschaft Scharnstein bis zum Jahre 1625 | 16, 81, 185, 269 |
| Dr. Adalbert Depiny, Zuroberösterreichischen Landgerichtsordnung 1675 | 97 |
| Rupert Raab, Das Ischler Weihnachtsspiel | 165 |
| Regierungsrat Hans Commen da, Die Bevölkerungsbewegung in Österreich, insbesondere Oberösterreich 1824—1923 | 209 |
| Dr. Karl Weiß, Leopold von Buch | 105, 216, 283 |

Bausteine zur Heimatkunde.

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| † Dr. Laurenz Pröll, Haslach | 30, 121, 237 |
| Alfred Walcher-Moltke, Ein bunt glasiertes Hafnergeschirr aus dem Mühlviertel | 47 |
| Anna Anreiter, Die Arbeit unserer Waldbauern (Murach) | 51 |
| Fr. Neuner, Der Kranzltanz | 52 |
| M. Lindenthaler — A. Depiny, Totenbretter | 53 |
| J. Kollnberger, Eine Teufelsfage aus Zell an der Pram | 53 |
| M. Lindenthaler, Sagen aus dem Mondseeland | 54, 153 |
| G. Grill, Das Marktgericht in Münzbach | 138 |
| R. Klier, Eine Bärenjagd | 141 |
| Franz Prillinger, Eine Laakirchner Bauernhochzeit in alter Zeit | 144 |
| Dr. A. Depiny, Zu den Hochzeitsgebräuchen aus Laakirchen | 152 |
| J. Berlinger, Das Freihaus in Timellam | 216, 317 |
| Karl Lustensteiner, Die Grabstätte Josef Mohrs | 258 |
| Dr. E. Frieß, Anton Bruckner und Friedrich Schifflner | 260 |
| Dr. A. Depiny, Abraham und Isaac | 260 |
| Albert Binna, Sagen aus dem Bezirke Wels | 262 |
| J. Schamberger, Sagen aus Neutkirchen am Walde | 263 |
| M. Lindenthaler, Bräuche beim Aufstellen eines Dachstuhles im Mondseeland | 263 |
| Lorenz Hirsch, Sagen aus dem Bezirke Freistadt | 299 |

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Franz Neuner, Das Wohnhaus im alten Bauernhof des unteren Mühlviertels | 315 |
| Ing. Ernst Newellowsky, Zwei Erinnerungen aus Tirol an die oberösterreichische Schifffahrt | 317 |

Kleine Mitteilungen.

| | |
|--------------------------------------------------------------------|-----|
| Bruno Troll-Obergfell, Raubzeug, Landwirtschaft und Jagd | 62 |
| Dr. Gustav Jungbauer, Das Böhmerwaldmuseum in Oberplan | 158 |
| Dr. A. Depiny, Alte Spiele | 160 |

Heimatsbewegung in den Gauen.

| | |
|-------------------------------------------------------|----|
| Fl. Gmainer, Heimatausstellung in Freistadt | 71 |
|-------------------------------------------------------|----|

Bücherbesprechungen.

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Neuere oberösterreichische Mundartdichtung (Dr. A. Webinger) | 75 |
| M. Hainisch, Die Landflucht (H. Commenda) | 162 |
| Dr. E. R. Blumml, Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis (Dr. Depiny) | 163 |
| Morton-Scherzer, Von der Natur erlaucht (Dr. Depiny) | 164 |
| Friedrich Nagel, Ueber Naturschilderung (Dr. Depiny) | 265 |
| Dr. Friedrich Morton, Vergehen und Werden (Dr. Th. Kerschner) | 265 |
| Othenio Abel, Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Volksaberglaube (Dr. Depiny) | 266 |
| Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung (Dr. A. Webinger) | 266 |
| P. Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Oesterreich (Dr. Depiny) | 267 |
| Wilhelm Pöfeler, Niedersachsen (Dr. Depiny) | 268 |
| Bruckner-Literatur (Dr. E. Preiß) | 323 |
| E. Brochhausen, Oesterreich in Wort und Bild (Dr. Straßmayr) | 325 |
| E. Hoffmann-Krayer, Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1920 (Dr. Depiny) | 326 |
| Mogl-Frels, Volkskunde (Dr. Depiny) | 326 |
| Weigert, Religiöse Volkskunde (Dr. Depiny) | 326 |

nicht willfahren, da sie eben zur Abzahlung großer Schuldenlasten und Neuerrichtung des Neuföhler Kupferhandels 40.000 fl. bar zu erlegen hatten, die sie nur auf kurze Zeit und mit schweren Interessen aufstreiben konnten und nun bezahlen müßten. Erst auf neuerliches Drängen Jörgers erklärten sie sich am 20. März 1584 bereit, die Summe vorzustrecken, wenn ihnen Jörger einen kaiserlichen Befehl erwirke, daß sie aus dem Kupferwerk schadlos gehalten werden sollen; ferner möge er seinen Einfluß einsetzen, daß ihnen beim Kupferhandel wiederum der frühere Aufschlag gegeben werde, nämlich vom Zentner ein Achtel und dazu noch fünf Pfund, da sie durch die Entziehung dieses Einkommens schweren Schaden gelitten hätten. Jörger erlangte bald die Erklärung des Kaisers, daß ihnen die Pfandsomme von 4638 Pfd. 5 Schill. 7 Pfenn. in der Kupferrechnung des Jahres 1585 gutgeschrieben werde, womit sie sich zufrieden gaben.

Die kaiserlichen Kommissäre Christoph Gehmann zu Galsbach und Trattenek, Gebold Hayden zu Dorff und Abraham Vänser waren unterdessen seit Mai 1584 in Scharnstein mit der Aufnahme des neuen Urbars beschäftigt,¹⁹⁾ das an Jörger übergeben werden sollte. Durch ihre Vermittlung, wie durch die des Landeshauptmannes ob der Enns

Ferdinand Helfrich Freiherr von Meggau und Helmharts Bruders Wolfgang, kaiserlichen Burghogtes zu Wels, kam es am 15. Juni 1584 auch mit den Fernbergern zu einem Vergleich. Christoph Fernberger erklärte in seinem Namen und in Stellvertretung der unmündigen Söhne Ulrichs, daß die Fernberger, obwohl die Pfandzeit noch bis zum 26. November 1586 dauern würde, am 1. November 1584 die Herrschaft an Helmhart Jörger abzutreten bereit seien, wenn sie bis dahin die Pfandsomme und außerdem als Nutzung der Herrschaft bis zum Ende der Pfandzeit den Betrag von 811 fl. 2 Schill. 23 Pfenn. erhalten.¹⁹⁾ Da Helmhart Jörger die letztere Summe zu erlegen bereit war, konnte die Uebergabe der Herrschaft am 1. November 1584 erfolgen. Sowohl der Kaiser als Christoph Fernberger stellten nun einen Gehorsamsbrief an alle Untertanen der Herrschaft Scharnstein aus, der auf den neuen Besitzer lautete.²⁰⁾ Damit hatte Scharnstein auch tatsächlich aufgehört, eine Pfandschaft zu sein, es war von jetzt an im freien erblichen Besitz der Jörger.

Fortsetzung folgt.

¹⁹⁾ Arch. Kr. Fasc. Gc. II. Die Höhe dieser Summe entspricht dem jährlichen Reinertragnis der Herrschaft von 393 Pfd. 5 Schill. 14 Pfenn., wie es Jörger dem Kaiser angegeben hatte. Nach dem „Extrat über die Herrschaft Scharnstein“ 1582 (Arch. Kr.) übertrafen allerdings die Einnahmen die Ausgaben um 494 Pfd. 5 Schill. 19 Pfenn.

²⁰⁾ Arch. Kr. Fasc. Gc. II.

2525

Zur oberösterreichischen Landgerichtsordnung vom Jahre 1675.

Volkskundliche Streiflichter.

Dr. Albalbert Depiny.

Das Rechtsgebahren eines Volkes gewährt tiefen Einblick in seine Lebensverhältnisse, aber auch Lebensauffassung. Die Altertumskunde ging daher den frühen Rechtsfassungen nach und fand in den deutschen Rechtsaltertümern Quellen zur Erschließung der Kenntnis altdeutschen Lebens. Nicht minder ist dem Rechtsleben neuerer Zeit kultur- und volkswundliche Bedeutung beizumessen.

Die vielfältige Verworrenheit in der Frage der Gerichtszuständigkeit, die Gegensätze zwischen den Landgerichten

und den Grundherrschaften in unserem Lande — gemeint sind hier natürlich die alten Viertel, da ja das Innviertel erst 1779 einverleibt wurde — förderten an der Schwelle der Neuzeit die Auffassung einer gemeinsamen Landgerichtsordnung.¹⁾ Am 1. Oktober 1559 hatte Kaiser Ferdinand I. nach langen Verhandlungen eine Landgerichtsordnung für Oberösterreich festgelegt, sie wurde

¹⁾ J. Strnadt, Materialien zur Geschichte der Entwicklung der Gerichtsverfassung und des Verfahrens in den alten Vierteln des Landes ob der Ens. Wien Akademiedruckt 1909, S. 28ff.

von Ferdinand II. bestätigt und mit unwesentlichen Aenderungen am 28. Jänner 1627 neu erlassen²⁾. Zur Klärung der Rechtsverhältnisse gab Ferdinand III. 1656 eine neu bearbeitete umfangreiche Landgerichtsordnung für Niederösterreich heraus³⁾, im nahen Anschluß an sie erhielt auch Oberösterreich am 14. August 1675 von Kaiser Leopold I. seine „Neue Landgerichts Ordnung“. 1677 wurde sie verlaublich und im Gegensatz zur früheren in Wien erschienenen Ordnung in Vinz gedruckt.⁴⁾ Sie umfaßt 3 Teile, der erste behandelt Fälle, die nicht dem Blutgerichte unterliegen, der zweite das Verfahren „in pur lautern Malefiz-Sachen, so das Leben berühren“, der dritte die einzelnen todeswürdigen Verbrechen und ihre Bestrafung.

Eingehend beschäftigt sich der erste Teil mit dem „Fürkauf“. Dem gemeinen hausgeessenen Mann ist er nur zu seiner Hausnotdurft erlaubt, allen Ausländern ist bei Strafe der Beschlagnahme „auff dem Landt Probianth an Getraid, Fleisch, Früchten, Hönig, Schmalz, Weinath, Garn vnd in Summa alle Waar zu kauffen verbotten“, sie werden auf die gemeinen Jahr- und Wochenmärkte verwiesen.⁵⁾ Diese schon in der Landgerichtsordnung von 1559 enthaltenen Bestimmungen werden im Bahrischen Recht noch strenger gefaßt.⁶⁾ die Tiroler Ordnung von 1573 schreibt „fünffzig Pfundt Perner“ dem Käufer wie dem Verkäufer vor.⁷⁾

Die Bedeutung des Salzhandels zeigt seine wörtlich schon in der Fassung 1559 angeführte Ausnahmestellung: Es ist „den Sämbern, so zu Fürderung des Cammer Quetts zu Gmunden Salz laden, underbotten, solch Salz wie von Alter her an den Dr-

then, dahin das der Salzordnung geführt werden solle, wiederum zu verhandthieren.“⁸⁾

Für den Fall von Mißernte und Feuerung ist die auch schon 1559 vorgesehene Grenzsperrre verfügt, es „soll alsdann aller Aufgang der Probianth vnd Fürkauff derselben“ gänzlich eingestellt werden.⁹⁾

Eine Reihe von Bestimmungen gilt der Weg- und Grenzerhaltung, überhaupt der Flurordnung. Wer ein Feld vor der Fehung eröffnet und sein Vieh darauf treibt, ist dem Landgericht mit 72 Pfennig verfallen, wer Grenzzeichen böswillig verlegt, wird landgerichtlich, wer seinem Nachbar zu nahe ackert oder hauer, wird von der Grundobrigkeit bestraft.¹⁰⁾ „Wann einer einen Felber oder andern gezügleten Baumb muethwilliger Weiß verderbt oder gar abhacket, auch Stigl, Gättern vnd Zäun zerreißt“, ist er das erstemal um ein Pfund Pfennig, bei Wiederholung noch schärfer zu strafen.¹¹⁾ Die Notwendigkeit einer strengen Flurordnung hatte zu allzu harter Mhdung geführt, gegen die sich die jüngere Gesetzgebung wenden muß: „Item daß einem wegen eines abgehacten fruchtbaren Baums die Handt abgehawt werden solle vnd andere dergleichen unrechtmäßige Wandl vnd Straffen, hiemit gänzlich aufgehört haben wöln“, heißt es in der n.-ö. Ordnung.¹²⁾ Die überstrenge Mhdung des Flurschadens hat ihr Seitenstück in den Volksfagen, die vom furchtbaren Geschick von Flurteblern und Grenzsteinrückern erzählen.

Volkskundlich bemerkenswert ist der Artikel 4 des ersten Teils über Schäge und vergrabenes Gut, da er auf den Volksglauben vom Schagheben durch Teufelskunst und Zauberei eingeht. Findexerlohn wird nämlich nur zugesprochen, wenn Schäge und vergrabenes Gut „mit zulässiger Kunst“ gefunden wurden. Wenn „ein Schag mit Zauberey oder andern verbotenen Kunst“ gefunden wird, soll der Finder keinen Genuß davon haben.¹³⁾ Das Schaggraben taucht auch in den Gerichtsakten des Jahrhunderts auf: So steht 1651 der sogenannte

²⁾ Römischer/Kaiserlicher Majestaet et Landgerichts Ordnung des Erzhertzogthums/Oesterreich des Landts ob der Enns. Wien, Gregor Selbhaat. Im folgenden angeführt als: D.-De. 1627.

³⁾ Der Römischen Kaiserlichen/auch zu Hungarn vnd Böhamb et Königlischen Majestaet Ferdinandi des Dritten... Neue peinliche Landgerichts-Ordnung in Oesterreich vnter der Enns/Erster vnd anderer Teil. Wien, Johann Jacob Körner. Neuauflage 1668. Im folgenden angeführt als: N.-De. 1668.

⁴⁾ Der Römischen Kaiserlichen/auch zu Hungarn vnd Böhamb et Königlischen Majestaet Leopoldi Erzhertzogens zu Oesterreich/Waters, allergnädigsten Herrn/Neue Landgerichts Ordnung/des Erzhertzogthums Oesterreich ob der Enns/Erster vnd Dritter Theil. Vinz, Kaspar Freyschmid. 1677. Neuauflage: Vinz, Johann Adam Mayr 1692. Im folgenden angeführt als: D.-De. 1675.

⁵⁾ D.-De. 1675, I, 8-7; D.-De. 1627, S. 7f; Strnad, a. a. O., S. 89 (1559).

⁶⁾ Bairische Landtsordnung 1558, Ingoldstat 1558, Blatt 74.

⁷⁾ New Reformierte Landsordnung der Fürstlichen Grafschaft Tirol. (1573), Blatt 84.

⁸⁾ D.-De. 1675, I, 8; D.-De. 1627, S. 8; Strnad, S. 89 (1559).

⁹⁾ D.-De. 1675, I, 9; D.-De., 1627, S. 9; Strnad, S. 89 (1559).

¹⁰⁾ D.-De. 1675, I, 17; D.-De. 1627, S. 12.

¹¹⁾ D.-De. 1675, I, 18; D.-De. 1627, S. 13. In der bairischen Ordnung von 1558, Blatt 118, wird der Frevler um einen Gulden rheinisch gestraft.

¹²⁾ I, 3, § 2.

¹³⁾ D.-De. 1675, I, 4; D.-De. 1627, S. 4f; Strnad, S. 89 (1559).

Singer Isoserl und die Cäcilie Schleiserin vor Gericht „in puncto furti et Schatzgraberei“. Beide „werden nach überkommenen ganzen Schilling des Landgerichts (Buchheim) verwiesen“. ¹⁴⁾ 1570 hatte Gallus Oberhauser beim peinlichen Verhöre in Kremsmünster einbekannt, er habe eine Reihe von Personen „mit Schatzgraben und Verschwürungen betrogen und in Schaden gebracht per 631 fl.“ ¹⁵⁾

Daß Kirchtag und sonstiges Beisammensein auch in alter Zeit zu Streit und Totschlag führen konnten, zeigt ein eigener Artikel „von Rumoren“. ¹⁶⁾ Wird von den Rausern keiner schadhast, so hat es mit Geldstrafe oder „mit Wasser und Brodt etlich Tag in Gefängnuß“ sein Bewenden. Am schärfsten wird bei Verletzungen „so durch Schiessen, Messer und Stilleth-Stich, dann andere verbottene Wöhren sich zuetragen“, vorgegangen, da bleibt dem Landgerichte die Ahndung vorbehalten. Eingehender noch läßt sich die Bairische Landsordnung über verbotene Wehr im Zusammenhang mit dem Volksleben aus: „Nachdem Uns zu mermalen anbracht ist, wie sich allenthalben in unserm Fürstenthumb und sonderlich auffm Lande auff Hochzeitn, Jar-märkten, Kirchtagen vnd bey den Längen, die dann durch den gmainen Bauersman und (als Uns anlangt) an etlichen orten mit püechsen, armbst, langen spießen, helmparten, wurffhaden, plehtugln, hirnheublen, püchhandschuech, panzerstrichen und andern vnzimlichen wöhrn und harnasch in grosser meng besuecht werden, vil rumor und gsücht, auch dadurch zuozeitn todschleg, schwär leibschäden vnd ander vnrat entstehen. Darauff ordnen vnd wollen Wir hiemit in ernst, das nun füran auff allen und jeden Hochzeitn, Jar-märkten, Kirchtagen und Längen allen Bauersleuten obvermelt und ander dergleich vnzimlich wöhr und harnasch getragen verpötn sein sollen.“ ¹⁷⁾

Besonderen kultur- und volkswissenschaftlichen Einblick gewährt der 2. Teil, der das halsgerichtliche Verfahren behandelt, das auf der Anwendung der Folter fußt. ¹⁸⁾

Eine Rolle spielen noch die Freistätten der Rechtsaltertümer. ¹⁹⁾ Wenn der Täter nicht auf offener Lat, sondern unter des Herrn Dachtraufe oder in einem Kloster, Schloß, Freihof oder einem andern vom Landgericht befreiten Ort betreten wird, kann er nicht ohne Meisters aufgeführt werden, wenn nicht die Gefahr des Entrinnens besteht. ²⁰⁾ Ein Nachklang zum geistlichen Asylrechte findet sich noch 1754 in einem Rechtsfall zu Kremsmünster. ²¹⁾

Die Landgerichtsordnung tritt gegen außer Kraft gesetzte, aber offenbar noch als Ueberlieferung angesehene Rechtsgesprochenheiten auf, die zum Teil uralt sind. Nach altem Rechte wurde ein Landstreicher mit einem Seiden- oder Zwirnsfaden angebunden, holte ihn der Richter nicht binnen 3 Tagen ab, so ging er frei. ²²⁾ Gegen das Nachleben eines derartigen Brauches wendet sich die Bestimmung: „Wobey wir den wider Rechtlichen Mißbrauch, indeme man etlicher Orthen, wann man mit dem Landgericht in Stritt ist, die Malefiz-Personen mit einem Faden oder Strohalmen anbindet und ihne der Landgerichts-Herr nicht gleich übernimmt, lauffen laßt, oder all ander dergleichen Unordnungen bey Unser Straff und Ungnad aller Orthen gänglichen auffhebt haben wollen.“ ²³⁾

Nach gegen das alte Freibitten von Verurteilten durch Frauen oder hochstehende Personen, das wir bis ins 18. Jahrhundert nachweisen können, ²⁴⁾ wendet sich die Gerichtsordnung: „Die Vorbitt einer ledigen Person vor die andere vnderm Vorwand der Ehe mildert die Todtstraff nicht, hebt sie auch nicht auff.“ ²⁵⁾

Der in der mittelalterlichen Rechtsauffassung umstrittene Fall, ob nach mißlungener Hinrichtung das Urteil nochmals zu vollstrecken sei oder Gnade zu walten habe — beide Auffassungen wurden in die Lat umgesetzt ²⁶⁾ —, wird im Gegensatz zur herrschenden Volksmeinung gelöst und die Wiederholung des Urteils bestimmt. ²⁷⁾

¹⁹⁾ Grimm, Rechtsaltertümer, S. 886 f.

²⁰⁾ N.-De. 1675, II, 3-4; N.-De. 1656, I, 5.

²¹⁾ Strnadt, a. a. O., S. 220.

²²⁾ Roter Hofmarksfreih. Grimm, Rechtsaltertümer, 132, 875.

²³⁾ N.-De. 1675, II, 2, § 8; N.-De. 1656, I, 4, § 3. — Vgl. Strnadt, a. a. O., S. 68.

²⁴⁾ Vgl. Kellner, Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte, Leipzig 1921, S. 146.

²⁵⁾ N.-De. 1675, II, 37, § 15; N.-De. 1656, I, 44, § 15. Vgl. Strnadt, a. a. O., S. 68.

²⁶⁾ Kellner, a. a. O., S. 174 ff.

²⁷⁾ N.-De. 1675, II, 44, § 9; N.-De. 1656, I, 51, § 9.

¹⁴⁾ Strnadt, a. a. O., S. 197.

¹⁵⁾ Ebenda, S. 234.

¹⁶⁾ N.-De. 1675, I, 28; N.-De. 1627, S. 17.

¹⁷⁾ Bairische Ordnung, Blatt 177.

¹⁸⁾ Die Bestimmungen über die Folter hatten sich an die allgemein bairischen Bestimmungen über die Folter, die in N.-De. 1656, I, 37, eingehender dargelegt werden.

Keine gern gesehene Gestalt ist der Scharfrichter, vielfach abergläubische Scheu umgibt ihn, und seine ihm zugesprochene geheime Kunst. Auch unsere Gerichtsordnung ist ihm nicht freundlich gesinnt. Die Landgerichtsordnung von 1559 und ihr folgend die von 1627 benennt ihn mit dem im Mittelalter gebräuchlichen Namen Züchtiger;²⁸⁾ da die Entgeltansprüche des Scharfrichters bisweilen zu Streit führten, gibt sie Weisungen:

„Weil auch die Züchtiger, aus dem das Sy keinen bestimmbten jährlichen Soldt haben, von wegen der Exequution des Rechtens ain unermessliche Belohnung begeren, vnd die Gericht damit nicht wenig beschweren, Soll demnach ainem Züchtiger hiesfüran jährlich achtzig Gulden geraicht werden vnd als oft Er von ainem Gericht zu der Peinlichen frag oder ander Exequution des Rechtens gebraucht wirdt, von ainer Peinlichen frag vier Schilling pfenning, vnd ainem Gericht, so mit dem Schwerdt oder Strang geschicht, ain Gulden, vnd vom Rad, Viertailen, Brandt vnd andern höchsten Straffen allweg von ainer Person zwölff Schilling pfenning vnd zu vertilgung aines Körpers, der Ihme selbst den Todt angelegt hat, auch zwölff Schilling pfenning.“ Außerdem wird ihm ein Gehrgeld von 20 kr. für den Tag zuerkannt.²⁹⁾ Verordnungen der Folgezeit beschäftigen sich wiederholt mit der Regelung der Bezüge des Scharfrichters und der Entlohnung einzelner seiner grausamen Verrichtungen.³⁰⁾ Die Landgerichtsordnung 1675 geht auf diese Fragen nicht mehr ein. Daß sich auch im Freimannswirken allerlei ungeschriebenes Gewohnheitsrecht erhielt, zeigt die Banngerichtsordnung Ferdinands III. für Oberösterreich von 1641, die die Bezüge regelt. Am Gute eines Selbstmörders darf sich der Freimann, der die Leiche zu vertilgen hat, nicht vergreifen: „Ob auch wohl etwan, da ihme ein solch verzweifelte Person in einer Stuben, Kammer, Stadel, Stall oder auf Kästen den Tod selbst angehtan, der Freimann dasjenige, was er mit dem Schwert erreichen kann, zu Zeiten sich zueignen wollen, so ober keineswegs verstattet, sondern hiemit

ernstlich abgeschafft und verboten sein soll.“³¹⁾

Die Landgerichtsordnung von 1675 bemerkt einerseits: „Dieweilen die Scharpfrichter insgemein vnbarmerhertzig vntz seynd, soll der Richter sonderlich bey der peynlichen frag Acht haben, damit die rechte Maß durch sie nicht überschritten werde.“ Andererseits schützt sie ihn gegen die Volksjustiz, die ihm bei ungeschlichteter Urteilsvollstreckung droht, und stellt ihn für diesen Fall unter richterliche Erkenntnis: „Obwohlen ihm eine sichere Freyheit aufgerueffen, vnd gehalten wirdt, soll er doch, wann er vnrecht richtet, nach Gestalt der Sachen vndt Erkandnuß gesstrafft werden.“³²⁾ Wie notwendig der Scharfrichter diese „Freiheit“ hatte, zeigt ein Fall von St. Goar nach 1692, wegen schlecht gelungener Hinrichtung wäre der Nachrichter von der „mit gewesenen Soldateska“ überhauffen geschossen worden, wenn es der Befehlshaber nicht verhindert hätte.³³⁾

Das Hochgericht soll — wie es auch schon 1559 heißt — ständig aufgerichtet sein, wenigstens 24 Ellen von des Nachbars Grund, damit der Schatten denselben nicht berühre. In den Städten und Märkten sind die Handwerksleute zur Erhebung des Hochgerichtes verhalten.³⁴⁾

Die verhängten Todesurteile, die Art ihrer Durchführung mutet uns furchtbar an. Bei einer Häufung von Verbrechen wird noch im Geiste der mittelalterlichen Auffassung jede einzelne Untat geahndet. Die Art der Hinrichtung selbst schon soll abschreckend wirken. Wenn sich der Verurteilte durch Selbstmord der Strafe entzieht, hindert dies den Vollzug an der Leiche nicht.³⁵⁾

Gleichwohl ist in Uebereinstimmung mit der niederösterreichischen Gerichtsordnung von 1656 ein milderer Zug bemerkbar, so wenn nicht die ganze Härte der alten Halsgerichtsordnung angewendet wird: „Ob schon sonst sowohl in gemainen Rechten, als in-

²⁸⁾ Ebenda, S.

²⁹⁾ D.-De. 1675, II, 60; N.-De. 1656, I, 57. — Vgl. Keller, a. a. D., S. 163, 200.

³⁰⁾ F. Buchner, Das Neueste von gestern. München (1911) I. Bd., Nr. 525. — Vgl. Keller, a. a. D., S. 162 ff.

³¹⁾ D.-De. 1675, II, 61 (Schaden), N.-De. 1656, I, 58. — F. J. Straßsch fügt in seinen „Anweisungen und nützlichen Anmerkungen“, Wien, 1761, S. 145, bei: „Es haben in Oesterreich einige Land-Gerichts-Herren das sogenannte grüne Land-Gericht, wo nämlich kein Galgen errichtet, sondern der zum Strang Kondemnierte auf den nächsten besten Baum aufgehängt wird.“

³²⁾ D.-De. 1675, III, 11, § 2; N.-De. 1656, II, 60, § 2. — Vgl. Keller, a. a. D., S. 188 ff.

²⁸⁾ Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, III, 1172; Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, II, 1108. — Vgl. Altmira, Grundriß des germanischen Rechtes, 3. Auflage, Straßburg 1923, S. 280.

²⁹⁾ D.-De. 1627, S. 47 f.; Strnad, S. 50.

³⁰⁾ Strnad, a. a. D., S. 51 ff.

sonderheit der pehnlichen Halsgerichts-Ordnung Kaiser Caroli des Fünften dergleichen Kinder-Mörderinnen lebendig begraben und gepfält oder wo die Gelegenheit des Wassers ist, ertränkt worden, so wollen wir doch Verzweiflung zu verhüten, daß eine solche Thäterin mit dem Schwerdt von dem Leben zum Tode hingerichtet werde.³⁶⁾ Ausdrücklich heißt es auch: „Das Ersttödtende wie auch das Schinden, lebendig vergraben und pfählen, in gleichem das Viertheilen, Rabbrechen und henden der Weiber: weilen dergleichen Straffen in diesen unsern Erbländern nicht gebräuchlich gewesen, also soll man sich deren, wie auch des Spissens außer in Aufzuehren und Vands-Berräthereien, noch ferners enthalten.“³⁷⁾ Während die ältere Rechtspflege in ihrem Streben, abzuschrecken, den Verbrecher sichtlich brandmarkt, verbietet unsere Gerichtsordnung, ein Mal auf die Stirne oder ins Gesicht zu brennen.³⁸⁾ Zur Untersuchungshaft sollen die Verhafteten „nicht in stinkende, zur Straff angesehene Kottler, noch in die alten tieffen Thürr geworffen, sondern in solchen Gefändnüssen aufbehalten werden, wo sie ohne Gefahr des Lebens und der Gesundheit verbleiben können.“³⁹⁾

Von Todesstrafen kommen zur Anwendung:⁴⁰⁾

Der Feuertod; der Körper wird zu Staub und Asche verbrannt, die Asche nach altem Rechtsbrauch womöglich in fließendes Wasser gestreut. Eine Mißderung ist die vorherige Enthauptung oder doch das Auflegen eines Pulversackels auf das Herz, „wenn bei Feuersstrafe Verzweiflung zu besorgen.“

Sie aus dem altdeutschen Recht bekannte schreckliche Strafe des Viertheils ist für schwere Mordtaten vorgesehen, es soll darnach „jedes Thail an einen absonderlichen Galgen an den vier Haupt-Strassen zur Abscheu aufgehängt und der Kopf aufgesteckt werden“. Mördern segneter Frauen wird für ihre Untat das Herz aus dem Leibe gerissen und „umb das Maul geschla-

gen“. Diese im 16. Jahrhundert wiederholt belegte Strafe⁴¹⁾ ist noch 1692, also im Jahre der Neuauflage unserer Gerichtsordnung aus Schwelm bezeugt.⁴²⁾

Als schwerste Strafe gilt das Rabbrechen „von unten hinauff“, gelinder das Rabbren von oben herab. Daneben kommen die später allein üblichen Hinrichtungsarten Galgen und Schwert zur Anwendung, bei Erschmerung freilich mit allerlei grausamen Zutaten.

Wenn man diese harten Bestimmungen mit der Handhabung vergleicht und die Statistik⁴³⁾ zu Rate zieht, so findet man die Zahl der Hinrichtungen erschrecklich hoch, da auch Verbrechen wie Diebstahl als todeswürdig galten. Aber von den 74 aufgezählten Fällen sind 43 Hinrichtungen durch das Schwert, 24 durch den Strang, wobei die weitere für die Marter des Verurteilten nicht in Betracht kommende Behandlung der Leiche außer Acht bleiben kann, nur in 5 Fällen wird die furchtbarere Strafe des Rabbrens verhängt, lebendig verbrannt werden nur zweimal Verbrecher, 1604 im Landgerichte Wartenburg, 1617 im Landgerichte Lambach. Das Streben nach Beseitigung der Marter des Unglücklichen zeigt die Zahl von 21 Begnadigungen, von denen 5 dem Verurteilten das Leben schenken, 13 an Stelle des Rabbrens, lebendig Verbrennens oder Begrabens den Sterbentod setzen. Die Fürsprecher sind zum Teil die Räte der Kremsmünster, Lambach und Spital am Pyhrn. Die merkwürdige Mißachtung von milderem Geiste und starrer Festhalten der Strafform zeigt das Schicksal der Kindesmörderin Barbara Kellnerin, sie ist 1638 zu Kremsmünster „anfangs zu Abhauung der rechten Hand, darauf zum Schwert condemnirt, aber aus Gnaden vorher mit dem Schwert, sodann erst mit Abhauung der rechten Hand hingerichtet worden.“⁴⁴⁾

Von schweren Leibesstrafen werden aus den älteren Rechtsbestimmungen übernommen:⁴⁵⁾ Zunge oder Ohren abschneiden, Hand, Finger abschlagen, mit Ruten oushauen. Als besondere, oft begleitende Strafe gilt die Vandesverweigerung, die nur der „Vands-Hauptmann-

³⁶⁾ D.-De. 1675, III, 8, § 11; R.-De. 1656, II, 66, § 11. — Die Begnadigung einer Kindesmörderin allerdings nur zum Ertränken schon 1564: Strnad, S. 227. Eine Pfählung noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Prag: Buchner, a. a. O. Nr. 15.

³⁷⁾ D.-De. 1675, II, 41, § 7; R.-De. 1656, I, 48, § 7.

³⁸⁾ D.-De. 1675, II, 42, § 5; R.-De. 1656, I, 49, § 5. — Vgl. Keller, a. a. O., S. 97 f., Bratsch, a. a. O., S. 128 f.

³⁹⁾ D.-De. 1675, II, 20; R.-De. 1656, I, 27.

⁴⁰⁾ D.-De. 1675, II, 41; R.-De. 1656, I, 48; Bratsch a. a. O., S. 113 ff.

⁴¹⁾ Keller, a. a. O., S. 188 f.

⁴²⁾ Buchner, a. a. O., Nr. 531.

⁴³⁾ Strnad, a. a. O., S. 194 ff.

⁴⁴⁾ Ebenda, S. 207.

⁴⁵⁾ D.-De. 1675, II, 42; R.-De. 1656, I, 49; Bratsch, a. a. O., S. 115 ff.

schafft mit Zuziehung etlicher Landtrath“ und den offenen Landrechten zusteht. Die Strafen vollzieht der Freimann am Pranger; daneben gibt es dem Ermessen des Richters anheimgestellte „Extraordinari und willkürliche“ Strafen. Neben Zuchthaus, Zwangsarbeit in Eisen, Gefängnis, Prügel, Urfehde, Geldstrafe und geistlicher Buße, zählt dazu: an den Pranger stellen, an das Holz spannen und die Brechel.⁴⁶⁾ Vor der Kirchen und ausser des Freyhoffs in die Brechel stellen und Rueten in der Hand haben.⁴⁷⁾ In der Gerichtsübung kommt die Brechel wiederholt vor. 1601 z. B. werden Caspar Thurner zu Windischgarsten und Catharina Buglin im Krottendorf „3 Sonntag vor der Kürchentür in die prechl gespöhr“; 1672 wird eine Ehebrecherin „mit der öffentlichen Prechl“ abgestraft.⁴⁸⁾

Dem fahrenden Volk, das von der mittelalterlichen Rechtspflege scheel angesehen, von den Leuten als nicht gleichwertig anerkannt wurde, steht auch die Landgerichtsordnung nicht freundlich gegenüber. Es werden (III, 38) besondere Generalien⁴⁹⁾ gegen Zigeuner, gartende Landsknechte „und andere dergleichen müessig umbherstreiffende Leuth“, eingeschärft, ähnlich wie die niederösterreichische Ordnung vom Jahre 1656, S. 159, und die bayerische Landordnung von 1553, Blatt 1737, „Singer, Pfeiffer, Lautenschlager, Geiger, Sprecher, Schalksnarren und ander Spielteut und Hosiirer“ scharfer ansieht. Es ist ihnen gänzlich verboten, „das sy weder Prelaten, die vom Adel, Burger, noch jemand andern geistlichs noch weltlichs Stands, weder in den Klöstern, Schlossen, Sigen, noch andern iren wonungen, auch weder in Wirtshäusern oder Tasernen, es sey auff Jarmärkten, Hochzeiten, Kirchtagen, in Stein, Märkten oder auffm Land mer sollen überlauffen noch beladen, es würde dann derselben Spilleut oder Hosiierer alner darumb sonderlich ersuecht oder bestellt.“⁵⁰⁾ Von der Rechtlosigkeit der Fahrenden spricht die Tatsache, daß gegen sie zur Einziehung zum peinlichen Verhör „gemeine Vermuetungen genueg seynd.“⁵¹⁾ Dem Angeklagten wird über seinen Wunsch die Anzei-

gung zu seiner Verantwortung schriftlich erteilt. Dies ist aber nicht nötig, „wann er ein offentlich beschreyter Missetäter und darzue fahrend“ ist.⁵²⁾ Im allgemeinen darf niemand über „einerley Anzaigung mehr als einmal peinlich befragt werden“, aber Leute, welche die Tortur „so hoch nicht achten oder empfinden als wie die Zigeiner, Juden und andere leichtfertige Leuth“ können „wohl zweh- oder dreymal nach vernünftiger Ermessung eines Rechtens torquiert werden.“⁵³⁾

Von den Juden heist es: sie „seynd in der Gotts-Bästierung absonderlich verdächtig.“⁵⁴⁾ Gegen frühere noch ärgere Behandlung nimmt aber die Landgerichtsordnung die Juden doch in Schutz: „Wann ein Iud zum Strang verurtheilt wird, soll derselbe zwar nicht bey den Füßen neben Hunden wie an etlichen Orthen gebräuchig, jedoch zum vnterscheid der Christen an ein von dem Galgen heraufgehenden Balken oder Schnell-Galgen gehenkt werden.“⁵⁵⁾ Es ist hier die in der Volksüberlieferung und bildlichen Darstellung des 16. Jahrhunderts festgehaltene Hinrichtungsweise gemeint.⁵⁶⁾ Das Aufhängen der Leere zur Verspottung und Qual des Gerichteten ist wohl das letzte unkenntlich gewordene Nachbinken einer einstigen heidnisch-germanischen Kultthandlung.⁵⁷⁾

Die deutschen Rechtsaltertümer stellen weder im Privat- noch im Strafrecht die Frau dem Manne gleich. Und auch noch in unserer Landgerichtsordnung gilt die Frau als Zeugin erst in 2. Linie: Regel ist, „daß eine Missethat wenigst durch zween unverwürrliche, vntadelhafte Zeugen, darunder auch die Weibsbilder, wann man keine Mannspersohnen haben kan, überstehen, erwiesen werden muess.“⁵⁸⁾

Verfällt eine Frau dem Blutgerichte, so gelten für sie besondere Bestimmungen. In Fällen, die dem Manne den Strang zuerkennen, wird die Frau zum Schwerttod verurteilt⁵⁹⁾, wie schon im deutschen Altertum der Tod durch den Strang kein Weibertod war.⁶⁰⁾ Von den 10 im 17. Jahr-

⁴⁶⁾ Schmeller, a. a. O., I, 339 f. — F. Kratochwilzer, Geschichte der Stadt Gmunden. Gmunden 1898. I. Band, S. 283. (Pranger und Brechel sind nicht gleichzusetzen).

⁴⁷⁾ D.-De. 1675, II, 45; R.-De. 1656, I, 52.

⁴⁸⁾ Strnad, a. a. O., S. 229, 197.

⁴⁹⁾ Vgl. Bratsch, a. a. O., S. 262 ff.

⁵⁰⁾ Bairische Landordnung 1553, Blatt 173.

⁵¹⁾ D.-De. 1675, II, 16; R.-De. 1656, I, 23.

⁵²⁾ D.-De. 1675, II, 27; R.-De. 1656, I, 34.

⁵³⁾ D.-De. 1675, II, 32, § 3; R.-De. 1656, I, 39, § 5.

⁵⁴⁾ D.-De. 1675, III, 1, § 2; R.-De. 1656, II, 69, § 7.

⁵⁵⁾ D.-De. 1675, II, 41, § 5; R.-De. 1656, I, 48, § 5.

⁵⁶⁾ S. Loewe, die Juden in der katholischen Legende. Berlin 1912, S. 70 ff. — Ketter, a. a. O., S. 171 ff.

⁵⁷⁾ Grimm, Rechtsaltertümer, S. 685. — Altmira, a. a. O., S. 241.

⁵⁸⁾ D.-De. 1675, II, 9, § 1; R.-De. 1656, I, 14, § 1. — Vgl. Bratsch, a. a. O., S. 31, und auch die Neu Reformierte Landordnung von Strol, Blatt 57.

⁵⁹⁾ D.-De. 1675, III, 25, § 5; R.-De. 1656, II, 81, § 5.

⁶⁰⁾ Grimm, Rechtsaltertümer, S. 687, 694, 696. Altmira, a. a. O., S. 242. — Vgl. Ketter, a. a. O., S. 160 f.

hundert in unseren Landgerichten zum Tod verurteilten Frauen, wurden 9 geköpft, 1 Fall ist unklar. Zumeist handelt es sich allerdings um Kindesmord, für den die Landgerichtsordnung überhaupt den Tod durch das Schwert verhängt, aber vom Landgericht Kremsmünster ist 1601 eine Diebin zum Strang verurteilt, „jedoch aus Gnaden enthauptet worden.“⁶¹⁾

Der Volksaberglaube beschäftigt sich in den Zaubersegen, im Hexenglauben, in der Volksmedizin gar häufig mit der Vorstellung des Zauberns und der geheimen Kunst; die Vorstellung spielt auch in die Bestimmungen der Landgerichtsordnung hinein.

Die Aussage eines Wahrsagers oder anderer „so mit abergläubigen Dingen umgeben“ gibt keine geeignete Verhandlungsgrundlage⁶²⁾. Zauberei „da einer Gott verläugnet und sich dem bösen Feind ergeben hätte“ ist von der Verjährung ausgenommen und wird landgerichtlich verfolgt.⁶³⁾

Völlig auf den Volksglauben geht die Gerichtsordnung ein, wenn es III, 2, § 1 heißt, Grund zum Einziehen einer Person sei „die gemaine Inzucht über eine Person, daß sie den Leuten und Vieh“ schade. Zieht der Richter eine der Zauberei verdächtige Person ein, so muß er sich in acht nehmen: „Erstlich, daß er alsobald mit der Einziehung ihre Kleider, Haub und Wohnung durchsuchen und sehen lasse, ob sie nicht zauberische Sachen als Oel, Salben, schädliche Pulver, Rächsen, Säfen mit Ungeziffer angefüllt, Menschenbainner, zauberische Wachsleuchtl, oder wächserne, mit Raht durchstochene Bildl, Hostien, Christallen, Wahrsag-Spiegl, Verbündnuß-Brießl vom bösen Feind, Zauber, Kunst-Büchl und dergleichen vmb und bey sich hat.“⁶⁴⁾

Die vorge schlagenen Fragstücke bei der peinlichen Befragung auf Zauberei beziehen sich auf Teufelsbund und Schadenszauber.

Die Person ist zu fragen:

„Erstlich ob sie kein Verbündnuß mit dem bösen Feind habe?

Anderten welcher Gestalt?

Drittens wann dieselbe beschehen?

Viertens auff wievil Zeit?

Fünffstens obs schrift- oder Mündlich beschehen?

Sechstens an welchem Orth?

Stehendens durch was Gelegenheit?

Achtens, ob jemand darbey getrieben?

Neuntens, wo die Verbündnuß seyn oder was sie hierdon vor ein Wahrzeichen habe?

Zehndens, was sie hierzue verursacht?

Elfstiens, ob sie Zauberey getrieben?

Zwölftiens, welcher Gestalt und auff was Weiß?

Dreizehendens, mit was Worten oder Werken solches alles beschehen. (Wann die Person etwas anzeigt, daß sie etwas eingraben oder behalten hätte, daß zu solcher Zauberey dienlich, soll man darnach suchen, ob man es finde.)

Vierzehendens, wie oft?

Fünfehendens, an was Orthen?

Sechzehndens, wann oder zu welcher Zeit?

Siebzehndens, gegen wem? (Die unterschiedlichen Verfohnen fleißig zu beschreiben, damit man inquirirn kan.)

Achtzehndens, wen sie hierdurch geschadet und wie sehr?

Neunzehndens, ob sie der verzauberten Person wider helfen könne? (Stehet ist zu mercken, daß allein diejenige Hilff, welche ohne fernere neue Zauberey beschehen kan, zuverlässig ist.)

Zwainzigstiens, von wem sie die Zauberey gelehret? und wie sie darzue kommen? ob sie es nicht widerumb andern gelehret? wem? welcher Gestalt? und was etwo sonst die Thaten und deren Umstand für nothwendige Fragen an die Hand geben.⁶⁵⁾

Das Gericht muß sich vom Sachverhalt überzeugen: „ob sich die Thaten und vergraben oder verborgene Sachen also befinden. Auch ob sich der die That und der Schaden, so dem Menschen oder Vieh durch Zauberey beandtermassen zugefügt worden, also verhalten. Dann auff bloße Befandtnuß, die sich in der That nicht erfindet, ist nicht zu bauen, es soll auch die Erforschung durch das kalte Wasser als ein ungewiß betrüegliches Ding nicht gebraucht werden.“⁶⁶⁾

Milder wird geurteilt, wenn die angeklagte Person aus Christallen, Gläsern, Spiegeln u. dgl. wahrgesagt „oder nur verbotene abergläubische Segen

⁶¹⁾ Strnad, a. a. O., S. 194 ff. Ducheim 1638, 1645, 1677, 1679; Lambach 1617, 1700; Kremsmünster 1601, 1638, 1655, 1666.

⁶²⁾ D.-De. 1675, II, 16, § 5; R.-De. 1656 II, 28, § 5.

⁶³⁾ D.-De. 1675, II, 36, III, 2; R.-De. 1656, II, 60.

⁶⁴⁾ D.-De. 1675, III, 2, § 2; R.-De. 1656, II, 60,

§ 2. — Vgl. Bratsch, a. a. O., S. 158 ff.

⁶⁵⁾ D.-De. 1675, III, 2, § 4; R.-De. 1656, II, 60, § 4

gebraucht oder die Reuth auffm Boch, Mantl vnd Schiff herbringen können“, ohne mit dem Teufel im Bund zu stehen. Teufelsbündlern gehört die Strafe des Feuers, wobei bei milderen Umständen die Enthauptung vorausgehen kann. „Die Wahrsager, abergläubische Seeger-Sprecher vnd Bockschäfer“ werden mit dem Schwert gerichtet oder bei geringfügigeren Umständen mit einem ganzen oder halben Schilling abgefertigt und des Landes verwiesen.⁶⁶⁾

Ser bis in den Weltkrieg hereinreichende⁶⁷⁾ Aberglaube, sich unverwundbar, gefroren zu machen, taucht in der Landgerichtsordnung gelegentlich auf, wenn ein Mann, der sich in der Meinung, „als ob er etwa gefroren wäre“, ersticht, nicht als Selbstmörder zu behandeln ist.⁶⁸⁾ Ein Beispiel eines solchen Unfalles führt Bratsch 1751 in seinen Antweilerungen zur niederösterreichischen Landgerichtsordnung aus Niederösterreich an: „Praejudicium: Ein Bedienter, so in der Meinung seine Festigkeit zu probiren, sich erstochen, ist, weilen er noch vor seinem Absterben die allerheiligste Namen Jesus und Maria angeruffen, aus Befehl der N. O. Regierung Christ-Catholischer Ordnung nach zur Erden bestattet worden.“⁶⁹⁾ Auch der Hostienfrel zur Erzzielung des Gefrorenseins wird erwähnt: „Vnder die Zauberer gehören auch diejenigen, so ihnen die H. Hostien sich damit gefroren zu machen, oder daß sie nicht aufsagen sollen, einhaillen.“⁷⁰⁾ Ein ähnlicher Zauberglaube ist wohl auch gemeint, wenn es in dem Kremsmünsterer Prozeß gegen Bartolome Riezelmahr 1732 heißt: „auch 2 empfangene Heil. Hostien zurück behalten, eine bei sich getragen und die andere in einer Schachtel verwahrt.“⁷¹⁾ Die Antweilerungen von Bratsch fügen noch bei: „Welche das Christophori-Gebett beteten, werden willkürlich auf eine Zeit zu der öffentlichen Herrschafts-Arbeit in Band und Eisen verurtheilt.“⁷²⁾ Dieses Christophorus- oder Christoffelgebet kennt auch noch der Volksglaube des 19. Jahrhunderts als Mittel zum Schatzheben.⁷³⁾

Gerichtliches Einschreiten wegen Zauberei im Sinne der Landgerichtsordnung lassen die von Strnadt zusammengestellten Archivalien durch das 16. und 17. Jahrhundert verfolgen: 1570 gibt der in Kremsmünster verhörte Salus Oberhauser Schatzgräberei, Beschwörungen und Teufelsverschreibung zu. 1595 wird Johann Christoff Pödenigg im Landgerichte Spital wegen Zauberei enthauptet, 1597 erleidet die Welferin Ursula Hubmair dasselbe Geschick. 1637 wird in Egenberg ein Zauberer verhaftet, 1652 der Malerjunge Raimund Scherf, der neben anderen Vergehen zauberische Mittel gebraucht, vom Landgericht Puchheim zu 6 Jahren Zwangsarbeit nach Brandegg verschickt. 1680 küßte der „Vlech Zauberer“ Savid Orienseisen, Abbeder im Sandt zu Windischgarsten mit dem Schwert. 1687 wurde die Wartenburgerin Susanna Sutterin verhaftet, man warf ihr vor, in der vom Hexenzauber umgebenen Sonnenwacht Butter gerührt zu haben, 1695 gibt die alte Schönauserin in Reichenstein zu, ein Wetter über die Greinburg heraufbeschworen zu haben und mit dem Teufel im Bund zu stehen. 1697 zeißt man einen Bettelbuben in Wildenegg, zauberische Wetter gemacht zu haben. 1714 kauft sich ein Lambacher Tischler einen spiritus familiaris und endlich 1733 erhält eine Wartenburger Auszüglerin tregen Wahrsagerei und Zauberei 3 Monate Arbeit in Eisen.⁷⁴⁾

Mittheilschem Empfinden widersprach der Selbstmord, er galt als verächtlich⁷⁵⁾ und war nach dem, was uns im Zeitspiegel der Zeitungen erhalten ist, auch noch im 17. Jahrhundert im Gegensatz zu heute eine Seltenheit. Das Auszugswerk „Das Neueste von gestern“ bringt aus dem 17. Jahrhundert 4 Zeitungsberichte über Selbstmord, darunter erfolgte einer während der Tortur.⁷⁶⁾ Versuchter Selbstmord wurde schwer geahndet, die Berliner dienstliche Fama meldet 1686 aus Kopenhagen, daß man einem solchen Selbstmordantwarter Nasen und Ohren abschchnitt und den Degen zerbrach.⁷⁷⁾ Dem Selbstmörder wurde das ehrende Begräbnis verweigert, sein Leichnam wurde vom Scharfrichter verscharrt.⁷⁸⁾ Der Scharfrichter hat auch nach unserer Ge-

⁶⁶⁾ D.-De. 1675, III, 2, § 5; N.-De. 1656, II, 60, § 5.

⁶⁷⁾ S. Bächtold, deutscher Soldatenbrauch und Soldatenglaube. Straßburg 1917, S. 14 ff.

⁶⁸⁾ D.-De. 1675, III, 11, § 9; N.-De. 1656, II, 69, § 9.

⁶⁹⁾ Bratsch, a. a. D., S. 187.

⁷⁰⁾ D.-De. 1675, II, 2, § 8; N.-De. 1656, II, 60, § 6.

⁷¹⁾ Strnadt, a. a. D., S. 213.

⁷²⁾ Bratsch, a. a. D., S. 159.

⁷³⁾ A. Wuttke, der deutsche Volksglaube der Gegenwart. 3. Bearbeitung von E. S. Meyer. Berlin 1900, § 192 f, 475.

⁷⁴⁾ Strnadt, a. a. D., S. 238 ff.

⁷⁵⁾ Rechtsaltertümer, 727 f.

⁷⁶⁾ E. Buchner, a. a. D., Nr. 80, 211, 343, 388.

⁷⁷⁾ Ebenda, Nr. 388.

⁷⁸⁾ Reiter, a. a. D., S. 192 ff.

richtsordnung den Leichnam des Selbstmörders aus dem Hause zu schleifen, auf einem Karren nach dem Hochgericht zu bringen und daselbst zu vergraben oder sonst zu vertilgen.⁷⁹⁾ Gegen eine Bestattung des Selbstmörders wandte sich die Volksmeinung, sie fürchte Unwetter und Flurschaden. Ein beredtes Beispiel bringt Bratsch in seinen schon erwähnten Anweisungen: In einem Landgericht hatte sich ein Bauer erhängt, der Ortspfarrer wollte ihn durch den Totengräber abschneiden, in einen Sack einpacken und im Friedhof begraben lassen. „Zumalen nun aber das Bauren-Volk der Meinung ist, daß, im Fall eine sich selbst um das Leben bringende Person in den Freyhof begraben werden sollte, selbigs Jahr durch Donnerwetter die Früchten im Feld zu Grund gerichtet werden würden, trübten die Bauren, welche vielleicht von des Todten-Grabers Unternehmung Lust gehabt, auf dem Weeg Wachten aufgestellt und dem Todten-Graber beh einem zu passieren gehabten Steg den in einem Sack getragenen erhängten Körper abgejaget, welcher auf Verordnung des Landgerichtes alsobald Sepultura Canina sive Asinina begraben worden.“ Der Totengräber wurde nicht mehr im Orte geduldet, der Pfarrer mußte wegen des Eingriffes in die landgerichtliche Ordnung die erwachsenen Gerichtskosten zahlen.⁸⁰⁾ Allerdings berücksichtigt schon die Landgerichtsartikel Maximilians 1514 die Sinnesverwirrung als Grund zur Ausschaltung der Verantwortung und die Ordnung von 1675 schließt sich ihr an: „Wer sich aus

Gebrechen seiner Vernunft, all zu großer Melancholie und Krankheit vnb das Leben bringt“, „er mag durch ehrliche Leuth bestattet und Christlicher Ordnung nach auff ein geweihtes Erdreich, doch ins gemein nicht mit Sepräng, noch an vornemb Derther begraben und es sowol der Güeter halber als sonst in allen Fällen mit ihm gehalten werden, als wann er eines natürlichen Todts verschied wäre.“⁸¹⁾ Die Bestattung von Selbstmördern durch den Scharfrichter bezeugen auch die Gerichtsakten. So wurde 1605 eine Dienstmagd in Windischgarsten, die sich selbst ertränkt, durch den Freimann aus dem Wasser gezogen, 1628 wurde die Leiche eines Fuhrmannes, der sich am Moos unter Rosenstein erhängt hatte, nach zehn Tagen ebenfalls vom Freimann abgenommen und 1660 wurde die Leiche eines Selbstmörders, der sich erhängt, „auf Befehl des Spittälerischen Landgerichts abgeschlagen und vertilgt.“⁸²⁾

So stellt die Landgerichtordnung vom Jahre 1675 in enger Anlehnung an Niederösterreich den Abschluß der Rechtsakzungen unseres Landes im 16. und 17. Jahrhundert dar. Hart und trocken nimmt sie sich aus, geschrieben von spröder Feder. Aber bläst man den Astenstaub hinweg, so blickt man hinein ins öffentliche und private Leben jener Zeit. Die Landgerichtsordnung blieb fast ein Jahrhundert in Geltung, bis die Kriminalprozeßordnung Maria Theresias 1770, die Aufhebung der Tortur 1776 und die Neuerungen Josefs II. dem Gerichtswesen neue Wege wiesen.⁸³⁾

⁷⁹⁾ D.-De. 1675, III, 11; D.-De. 1656, II, 69; Strnadt, a. a. D., S. 32. (1554).

⁸⁰⁾ Bratsch, a. a. D., S. 186 ff.

⁸¹⁾ D.-De. 1675, III, 11, § 7; D.-De. 1656, II, 69, § 7; Strnadt, a. a. D., S. 32.

⁸²⁾ Vgl. Strnadt, a. a. D., S. 229, 233, 250

⁸³⁾ Ebenda, S. 73 ff.



Leopold von Buch.

Zur Erinnerung an die 150. Wiederkehr des Wiegensfestes eines großen Deutschen.

Von Professor Dr. Karl Weiß (Linz).

Im südöstlichen Winkel Oberösterreichs, eigentlich bereits „unter der Enns“ gelegen, finden wir eine gar liebliche und anmutige Landschaft.

Frühling und Herbst laden dort zu genussreichen Wanderungen ein: Das eine Mal mitten durch Fluren, geschnitten mit herrlichen Voralpenblumen,

dann wieder auf Pfaden, eigenartig beleuchtet und beleuchtet von dem in helles Rotbraun umschlagenden Grün der Büsche und Laubbäume.

Greifen wir in diesem schmalen Streifen nach Süden über die Linie Weher — Gafenz — Oberland, dann stehen wir im Banne der hinter